

Geographie und religiöse Geschichte einer Minderheit: Straußeneu (CZ: Stroužné, PL: Pstrązna)

Ditmar Kühne

3. Kulturtagung Hussinetz/Strehlen vom 19. bis 21. Oktober 2012
in Frankenberg/Sa., Deutschland

Einleitung

“Nur gut, dass ich nicht so bin wie Andere, es müssten alle sein, wie ich“. Dieser in sich widersprüchliche Satz umreißt die beiden Extreme unseres Verhältnisses zu anderen Menschen. Zum einen ist jeder einzelne Mensch ein besonderes Individuum, was besonders deutlich durch Fingerabdruck oder DNA belegt wird, andererseits streben Menschen nach Gemeinschaft, wir sind soziale Wesen, die einen mehr, andere weniger. Die Andersartigkeit von Menschen kann generell zu Irritationen oder Reibungen führen. Als wichtigste Unterscheidungskriterien haben sich dabei das Aussehen, die Sprache, sowie Kultur und Religion erwiesen.

Jeder Einzelne kann sich bereits als Minderheit fühlen und mit „Minderheit“ ist eine Gruppe gemeint, die innerhalb einer größeren Einheit eine Minorität bildet und ihre Eigenart bewahren möchte. Dafür gibt es geschichtlich und bis heute viele Beispiele. Man sollte auch berücksichtigen, dass der Zusammenhalt in einer kleineren Gruppe immer einen familiären Charakter hat oder bekommt.

Für das gedeihliche Zusammenleben von Menschen sollte die Maxime von Konfuzius gelten, die sich in dem deutschen Satz ausdrückt:

“Was Du nicht willst, was man Dir tu’, das füg’ auch keinem andern zu“.

Dieser Satz fordert auch zu einer gegenseitigen Duldung auf und er erinnert wiederum an das wichtigste Gebot, das auch nach der Beurteilung der Bibel alle anderen Gebote enthält:

„Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“¹

Im Rahmen solcher Duldung und gegenseitigen Respekts sind Bemühungen hervor zu heben, trotz Reibungen gemeinsam etwas Neues zu schaffen. Am gegenständlichsten ist dies bereits bei Mann und Frau zu erkennen: man schafft gemeinsam etwas, ‚was Hand und Fuß hat‘. Ein gemeinsames Bemühen öffnet jedoch auch in anderen Bereichen, wie beispielsweise der Wissenschaft (Cern bei Genf mit mehr als 10.000 Wissenschaftlern aus 85 Nationen), neue und kreative Wege.

Einen wesentlichen Beitrag zum gegenseitigen Verstehen kann Bildung und Erziehung leisten. Dass dabei gerade die evangelischen und vornehmlich die reformierten Kirchen eine positive Entwicklung vorantrieben, wird bei Oelkers² (2010) deutlich

Die negative Variante stellt das unkritische Beharren auf dem eigenen Standpunkt dar und der extremste Fall ist hier die Bekämpfung des Anderen bis zu dessen Auslöschung. Dafür gibt es leider zu viele geschichtliche Beispiele und selbst in Europa hat es noch in den letzten Jahren solche Auseinandersetzungen gegeben: im Baskenland, in Nordirland oder Jugoslawien. Befördert oder ausgelöst wurden solch mörderische Vorgänge fast immer durch vorangegangene chaotische Zustände in der Wirtschaft oder dem Klima, durch Seuchen, aber auch durch eine wirkliche oder vermeintliche Über- oder Unterlegenheit. Auf diesem Gebiet hat die Welt außer Kriegen bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts Ungeheuerliches erlebt: „Concentration Camps“, Konzentrations- und Vernichtungslager, später Vernichtungsfabriken und Mas-

¹ 3. Mose 19,18

² <http://www.ife.uzh.ch/research/ap/studium/vorlesungsskripte/alteskripte/GesamtFS10.pdf>

senvernichtungswaffen, allesamt vor allem gegen Zivilisten gerichtet und leider hat dies weltweit noch kein Ende gefunden.

Deutsche und ihre östlichen Nachbarn

Wir erleben derzeit in Europa eine geschichtliche Phase, in der unsere Völker zwar ihre Eigenheiten bewahren, aber durch gemeinsame wirtschaftliche Anstrengungen vorankommen und gegenüber anderen Machtzentren der Welt bestehen möchten; ein Gegeneinander sollten wir uns nicht mehr leisten, denn wem nutzt es (*qui bono*)? Dennoch muss man sich auch immer wieder der Geschichte stellen, deren negative Hinterlassenschaften gemeinsam zu überwinden sind. Dazu gehört noch heute durchaus eine gewisse Distanz der Deutschen gegenüber ihren slawischen Nachbarn, aber auch deren gelegentliche Revanche gegenüber dem größeren Nachbarn, wie er sich nach 1945 zeigte und bis heute negativ nachwirkt. Was Deutsche von 1938 bis 1945 anrichteten, das fiel danach ihren schwächsten Gliedern wieder auf die Füße. Betrachtet man jedoch die vielfachen verwandtschaftlichen Beziehungen, die sich über Jahrhunderte über Sprach- und Ländergrenzen hinweg ergaben, so erinnert alles durchaus an die Geschichte von Kain und Abel. Die Geschichte zwischen unseren Ländern begann nicht erst 1918 oder 1938 und sie ist bis dahin insgesamt wohl positiv zu bewerten. Wie sich Geschichte an der Grenze zwischen Böhmen (Tschechen) und Deutschen gestaltete, dafür bietet sich Straußeneu als Beispiel an.

Schlesien und Böhmen, Religion

Die piastischen Herzöge von Schlesien unterstellten sich dem starken böhmischen Königreich, was 1335 im Vertrag von Trentschin und später wiederholt vom polnischen König bestätigt wurde. Damit gehörte Schlesien später schließlich zur Habsburger Monarchie. Nach Ende des 30-jährigen Krieges 1618-1648 sollten alle Untergebenen die Religion ihres jeweiligen Herrschers übernehmen (*Cuius regio, eius religio*), alle Bewohner von Böhmen und Schlesien hatten also katholisch zu sein. Dass dies zwar formell nach außen, nicht aber immer innerlich geschah, dafür bietet Straußeneu ein Beispiel, allerdings gab es seinerzeit auch nicht die heutigen Mittel der medialen Einwirkung. Die religiöse Intoleranz jener Zeit können wir durchaus mit dem vergleichen, was heute in anderen Ländern aus religiösem Antrieb geschieht und unsere eigene Vergangenheit aus jener Zeit zeigt ebenfalls schändliche Beispiele wie die Inquisition oder die Hexenverbrennungen.

Als Schlesien nach 1740 preußisch wurde, zeigte sich, dass sich seine Bewohner mehrheitlich zur evangelischen Konfession bekannten³. Für Böhmen galt erst 1781 ein Toleranzedikt, das neben Katholiken auch Evangelische 'Augsburger' bzw. 'Helvetischer' Konfession zuließ. Damit wurde indirekt bestätigt, dass in diesem Herrschaftsgebiet über 150 Jahre nicht nur Katholiken gelebt hatten.

Straußeneu

Man erreicht den Ort von den im Tal gelegenen Orten Bad Kudowa (Kudowa-Zdroj) und Tscherbeneu (Czermna) aus, ca. 390 m Höhe über NN gelegen. Beide Orte liegen an der Grenze von Schlesien und Böhmen nahe der Europastraße 67 zwischen Breslau und Prag. Straußeneu liegt nur 4 km Luftlinie nördlich unmittelbar an der Grenze von Schlesien und Böhmen und von dem hochgelegenen Ort geht der Blick in Richtung Westen weit nach Böhmen hinein und es gab oder gibt Wege über die Grenze hinweg. Jedenfalls kann das ein wichtiger Aspekt für den Bestand der Gemeinde gewesen sein: hoch gelegen, dadurch lange Zeit schlecht erreichbar, aber durch seine Abgelegenheit und die Fluchtmöglichkeit über die Grenze mit ähnlichen Vorzügen ausgestattet, wie Dörfer in den Sumpfgenden von Oldenburg

³ G. Jaekel: Die Bedeutung der konfessionellen Frage für die Besitzergreifung Schlesiens, Jahrbuch für Schlesische Kirche und Kirchengeschichte 1956, S.78 ff.

oder dem Spreewald. Die Kirche von Straußeneu liegt auf einer Höhe von ca. 565m, das nur 1 km Luftlinie entfernte Bukowine ca. 700 m hoch. Bukowine ist heute Luftkurort, 1922-1946 hatte dort die „Mission für Südost-Europa“⁴ ihren Sitz. Die hohe Lage beider Orte war sicher auch verbunden mit geringen Erträgen der Landwirtschaft, was den Ort wirtschaftlich wenig interessant machte. Es war eine arme Gemeinde und die oft nur kurze Dienstzeit der Pfarrer⁵ unterstreicht diesen Eindruck. Das Leben war hart, aber man lebte unbehelligter, als auf dem flachen Land.

Entstehung, Besiedlung, Religion

In einem Beitrag zu Straußeneu⁶ wurde behauptet, dass die Gemeinde Ende des 15. Jahrhunderts entstand und hussitischen Ursprungs war. Im 18. und 19. Jahrhundert hatte man beim Erstellen neuer Häuser Spuren älterer Besiedlung gefunden. Solch ein zwischenzeitlicher Rückgang der Bevölkerung lässt sich auch ab etwa 1900 feststellen, er hat sich nach 1945 verstärkt und so lassen sich heute unter Google-Earth in Bukowine die Grundrisse aufgelassener Häuser deutlich erkennen.

Etwas Besonderes an Straußeneu war jedoch, dass es über Jahrhunderte der einzige Ort im gesamten Bereich der katholischen Grafschaft Glatz mit einer überwiegend evangelischen Bevölkerung war. Die „Wilden Löcher“, die es oberhalb von Bukowine gibt, erinnern zudem an die Schilderungen von Blanitzky⁷, der von heimlichen Zusammenkünften der 'Böhmischen Brüder' „in den Wäldern und einsamen Orten“ schrieb.

Das Besondere der Grafschaft Glatz war wiederum, dass sie kirchenrechtlich erst 1972 (!!) vom Bistum Prag zum Bistum Breslau kam. Auch damit werden Versuche verständlicher, diese Grafschaft nach dem Ersten wie dem Zweiten Weltkrieg nicht nur kirchenrechtlich, sondern auch politisch der Tschechoslowakei zuzuordnen.

Die Kirche für Straußeneu war bis zur Erstellung einer eigenen evangelischen Kirche Anfang des 19. Jahrhunderts die in Tscherebeney. Nach der Gegenreformation wurde Tscherebeney wieder katholisch und alle Einträge von Kasualien der evangelischen Bewohner von Straußeneu sind bis 1830 in diesen Kirchenbüchern zu finden, deren erste Kirchenbücher 1664 beginnen. Erst nach dem Toleranzedikt von 1781 sind in diesen Kirchenbüchern auch Vermerke angebracht, wenn die Personen sich als nicht katholisch bekannten, wobei nur die Bekenntnisse Helvetischer oder Augsburgischer Konfession zulässig waren. Diese Unterscheidung setzt sich später auch in den Kirchenbüchern von Straußeneu fort: soweit es sich um Personen aus Böhmen handelte, wurden diese Kasualien nach Kloster (Helvetische Konfession, 15 km östlich von Königgrätz) bzw. nach Cernilov (Augsburgische Konfession, 9 km nord-östlich von Königgrätz) übermittelt.

Der preußische König hatte der Gemeinde noch während des Krieges gegen Napoleon den Bau einer Kirche versprochen und kurz nach dem Krieg sein Versprechen erfüllt. Es kam jedoch nur zu einem versuchten Bau in Tscherebeney und dem Bau einer kleinen Kirche in Kudowa. Für Straußeneu reichte es nur zum Eigenbau einer zu kleinen Kirche, die zudem bald baufällig wurde. Erst 1849 wurde eine neue Kirche im neuromanischen Stil eingeweiht, die bis heute besteht.

Berührungspunkte mit Hussinetz

Bei der Inbesitznahme von Schlesien durch Preußen ab 1740 waren Hunderte von heimlich nichtkatholisch gebliebenen Böhmen, vor allem aus den zeitweise besetzten Gebieten Böh-

4 <http://www.msos.org/>

5 Ortsfamilienbuch Straußeneu; Cardamina-Verlag 2011, ISBN 978-3-86424-020-1

6 Kirchen-Chronik der evang.-ref. Gemeinde Straußeneu, Sonderdruck der „Monatlichen Mitteilungen“ der Ref. Hofkirchengemeinde zu Breslau im Juni-Juli 1930

7 W. Blanitzky, Geschichte der in Schlesien etablierten Hussiten, Books on Demand 2001, ISBN 3-8311-1054-9, S. 132

mens, mit Hab und Gut nach Schlesien, zunächst nach Münsterberg, gegangen. Sie gründeten in Schlesien 1749 kurz nacheinander zunächst Friedrichstabor und dann Hussinetz, 1752 Friedrichsgrätz und zu Beginn des 19. Jahrhunderts von dort aus ihre Gemeinde in Zelow bei Lodz im russischen Teil Polens. Bereits in Münsterberg (s. Blanitzky) gab es mit lutherischen Geistlichen Auseinandersetzungen um die Form des Abendmahls, bei dem ‚echtes Brot‘ und keine Oblaten gereicht werden sollten und neben dem Bewusstsein, bereits 100 Jahre vor Luther kirchliche Reformen gefordert zu haben, bestand man stärker auf einer wörtlichen Auslegung der Bibel: „Du sollst Dir kein Bildnis machen“. Bis heute zeigen die Häuser der Hussinetzer Gemeinde den Kelch (calix) als ihr Symbol, sie waren Calixtiner, Nachfolger von Jan Hus, ihre Kirche später im Rahmen der „[preußischen Union](#)“ böhmisch-reformiert. Hier sei auch zu bemerken, dass auf Friedhöfen in Tschechien, nicht jedoch in Schlesien, bis heute die Grabsteine der Mitglieder dieser Kirche einen Kelch zeigen.

Nachdem 1919 Friedrichstabor zu Polen kam und die Gemeinde Friedrichsgrätz lutherisch geworden war, stellte der Pfarrer von Hussinetz 1937 fest⁸, dass seine Gemeinde und Straußeneu die einzigen böhmisch-reformierten in Schlesien geblieben waren. Es gab und gibt weitere Berührungspunkte zwischen beiden Gemeinden.

Wie der Chronik von Bergmann zu entnehmen ist, wurde vor 1830 der evangelische Gottesdienst in Straußeneu abwechselnd vom lutherischen Pfarrer von Münsterberg und dem reformierten aus Hussinetz abgehalten. Bergmann selbst heiratete 1833 in Hussinetz die Anna Maria Berndt aus Nieder-Podiebrad. Der Vater des hussinetzer Pfarrers Chlumsky (Amtszeit 1874-1910) war von 1881-1885 Pfarrer in Straußeneu und starb 1886 in Hussinetz. Einige Familien in Hussinetz kamen aus Straußeneu: Dworsatschek, Hauschtek, Lelek, Mach, Schirilo, Walta und Zwikirsch.

Pastor Duvinage aus Hussinetz traute 1917 ein Paar (Adolf Zwikirsch/Antonia Benesch) böhmisch, da „die Braut des Deutschen nicht mächtig“ war. Heute werden die verbliebenen Gemeindeglieder beider Gemeinden vom Pfarrer der böhmisch-reformierten Gemeinde Zelow bei Lodz betreut, inzwischen auch oft vom Pfarrer der Brüdergemeinde im benachbarten tschechischen Hronov. Das Gemeindehaus der Kirche von Straußeneu „Kalwinka“ (s. unten) ist inzwischen überregionaler Treffpunkt dieser Kirche in Polen.

Informationen aus Kirchenbüchern (KB) und Chroniken

In den ersten katholischen KB von Tscherebeney (Czermna) finden wir als Bewohner von Straußeneu bereits 1665 Namen, die später auch in den KB von Straußeneu vorkommen: Zwikirsch, Hauschtek und Herzig.

Nachdem in Straußeneu ab 1830 eine evangelische Pfarrei bestand, war diese in der überwiegend katholischen Grafschaft Glatz in größerem Umkreis zunächst die einzige evangelische. Deshalb sind dort nicht nur die Kasualien der Evangelischen des Ortes vermerkt, sondern andere Evangelische kamen hinzu: Grenzbeamte, die aus anderen Teilen Schlesiens stammten, Besucher von Bad Kudowa und auch Evangelische aus Böhmen. Außerdem wurden bis 1845 für das unweit gelegene Bad Reinerz (Duszniki-Zdroj) Aufzeichnungen der dortigen ev. Gemeinde geführt.

Im Jahr 2011 wurde das verschollen geglaubte Original der Chronik von Joseph Ernst Bergmann wieder gefunden. Da die deutsche Übersetzung von 1966 von einer Kopie des tschechisch geschriebenen Originals erfolgte, dürfte ein kritischer Vergleich angebracht sein. Dennoch vermittelt diese Übersetzung von Bergmann das Bild eines interessanten und breit interessierten Predigers. Bergmann ging 1849 mit seiner Familie nach Texas, predigte dort der deutschen Gemeinde und wird auch als Begründer der tschechischen Gemeinde genannt⁹.

⁸ P.(astor Heinrich) Duvinage: Die reformierte Kirchgemeinde Hussinetz in Schlesien, Sonderdruck aus dem „Sonntagsblatt für evangelisch-reformierte Gemeinden“, Druck und Verlag: A. Bretzler in Emden (Ostfriesland), 1937, Nr. 35, S. 340 [vgl. auch <http://www.planet-kuehne.de/hussinetz/pdf/Duvinage-2.pdf>]

⁹ <http://www.tshaonline.org/handbook/online/articles/fbe82>

Seine Chronik von Straußeneu diente dem tschechischen Schriftsteller Jirasek im benachbarten böhmischen Hronov als Hilfe für die Erstellung des 1905 erschienenen vierbändigen tschechischen Historienromans „U NAS“ (Bei Uns).

Erst einige Jahre, nachdem Bergmann 1849 in die USA gegangen war, wurde die Chronik von Straußeneu fortgeführt und ergänzt¹⁰. Es wird dort von besonderen Ereignissen und Festen in der Gemeinde berichtet, beispielsweise vom Ausbau des Pfarrhauses, von der Wiederbeschaffung einer Glocke nach dem I. Weltkrieg, von Hilfslieferungen aus den USA während der Inflation 1923, der ersten Stromverlegung und besonderen Jubiläen.

Die Eintragungen zeigen aber auch, dass die verschiedenen Pfarrer eine unterschiedlich starke Neigung entweder zur lutherischen oder zur reformierten Kirche besaßen, was durchaus zu Spannungen in der Gemeinde geführt haben mag. Die beiden letzten Pfarrer vor 1945, Fr. Kaiser (ab 1927) und Dr. Martin Hoffmann (ab 1933), waren auf Bitten der Gemeindevertretung an das Konsistorium der Kirche der Union in Breslau reformierte Pfarrer.

Zwei Briefe von 1917 einer Frau Schikora berichten von einem Pfarrer Schikora, der zunächst in Straußeneu und danach in Zelow tätig war. Aus dieser Familie stammen mehrere Pfarrer, die auch in Hussinetz und Friedrichsgrätz (Peter S.: Gründer von Petersgrätz) wirkten.

Bereits um 1900 ist aus Patenschaften zu erkennen, dass einige Straußeneu'er in Ballungsgebiete zogen: in benachbarte Orte mit Industriebetrieben, ins Ruhrgebiet, nach Berlin, Breslau und Waldenburg und es sind auch Auswanderungen nach den USA bekannt. Das setzte sich nach 1900 fort und die Vertreibungen nach 1945 ließen die Gemeinde weiter schrumpfen. Heute leben dort nur noch die Familien von Frauen, die polnische Männer heirateten.

Epilog

Heute ist in Straußeneu nicht viel von der evangelischen Gemeinde geblieben: die Kirche mit Friedhof, das Gemeindehaus Kalwinka¹¹ und wenige Mitglieder. In benachbarten tschechischen Orten gibt es noch einige Familien, die sich an ihre frühere Heimat erinnern und diese Erinnerung pflegen. So sammelt Frau Eva Pumrova¹² alles, was Bezug zu Straußeneu hat und zeigte es bereits in einer Ausstellung, von der uns das Internet eine Vorstellung gibt¹³. Wie sollten wir unsere Zukunft gestalten?

Jede Gleichmacherei muss vermieden werden und das gilt für unseren Bauch und Kopf. Unser ursprünglicher Sinn ist der für Geruch und Geschmack und gerade „Mutters Küche“ ist in verschiedenen Regionen Europas vielfältig und erhaltenswert.

Für die Religionen gilt Ähnliches: hier fehlt eine gegenseitige Anerkennung und Achtung, das Mit- oder Nebeneinander auf gleichem Niveau. Es wäre höchste Zeit, dass sich alle christlichen Religionen unter einem Dach gleichwertig fühlen können, Lessings Ringparabel aus „Nathan der Weise“ sollte auch in diesem Sinn verstanden werden. Dieses Prinzip sollte man sogar auf alle monotheistischen Religionen ausdehnen können.

Schließlich würde das Erlernen der Sprache des europäischen Nachbarn dem gegenseitigen und sogar dem eigenen Verständnis dienen.

Es gibt Stimmen, die sagen: „Wenn der Krieg nicht gewesen wäre, dann...“.

Ja – was wäre dann?

Die Tatsachen sind anders, es gibt damit für uns neue Aufgaben und vor Selbstmitleid soll schon Friedrich der Große seine Landeskinder gewarnt haben.

¹⁰ Nachträge zur Kirchenchronik, bisher unveröffentlicht

¹¹ www.kalwinka.reformowani.pl

¹² malacermna@post.cz

¹³ <http://www.youtube.com/watch?v=3qettyBXsw>